

# Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.  
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

**Anzeigen-Preise:**  
Die einseitige Zeitspalt 20 Pf.  
im Beilagenblatt 50 Pf.  
Kontingentspreise: Plakatstraße 49.  
Gesamtwert: Amt I. Nr. 2097.  
Für Rücksendung nicht bezahlter Manuscripte  
übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

**Seignior-Preise:**  
Durch die Post vierteljährlich M. 1,50,  
mit „Dresdner fliegende Blätter“ M. 1,90,  
für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf.,  
mit Wochblatt 60 Pf.  
für Ost- u. Westpreußen resp. 1,00  
Deutsche Preisliste: Nr. 4913. Dtscher. 2380.

**BERLIN S.W. Breslau  
HAMBURG KÖLN  
LEIPZIG MÜNCHEN**

**PATENTE** in Patent-Streitsachen.  
Energische Vertretung

**Dr. J. Schanz & Co. DRESDEN,**  
Seestraße 5.

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten.

## Ein Prediger in der Wüste.

Ein gut konservativer Mann, der Geheimrath C. v. Massow in Potsdam, der bekannte Verfasser von „Reform oder Revolution“, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Reichstagsabgeordneten, fällt über die gegenwärtige Lage der konservativen Partei und die Frage ihrer Lösung ein scharfes Urtheil. In einem sehr ausführlichen Artikel, den er an den „Reichsboten“ und zugleich an alle Conservativen des Landes richtet, sagt Herr v. Massow zunächst die Vorwürfe zusammen, die man im Lande der Partei gemacht habe und fährt dann mit Bezug auf den Fall Hammerstein fort:

„Ganz besonders sind aber die Gefühle erregt worden durch die Art und Weise, in welcher diese ganze Angelegenheit im preussischen Abgeordnetenhaus zum Vortrag gebracht worden ist. Vermohte man sich überhaupt nicht oder nicht ausreichend zu rechtfertigen: Alles war noch besser als das Feste, was geschrieben ist und unter seinen Umständen geschrieben wurde, diese schmachvolle, jedes christlich-conservative Gefühl tief erschütternde Sache ins Pöbelhafte zu ziehen. Tod der Vortrag so erlosch, daß er dreizehn Mal die Heiterkeit des Hauses erregte, daß dem Feiner der 138 konservativen Abgeordneten widersprach, daß viele ernste Christen so tief verlegt, daß es schwer werden wird, die geschlagene Wunde wieder zu heilen und das Vertrauen zurückzugewinnen.“

Nach diesem offenkundigen Bekenntnis erörtert Herr v. Massow den Fall Stöcker. Er würdigt unbefangenen den Standpunkt der Gegner Stöcker, meint aber, selbst diese würden sein Auscheiden aus der Partei bedauern:

„Diese Gegner beklagen aber nicht desto weniger mit Stöcker's Freunden sein Auscheiden aus dem Elter-Ausschuss und der konservativen Fraktion auf das Bedauerliche. Er gilt ihnen dabei nicht so sehr als Parlamentarier, wie als die hervorragendste Kraft in der Arbeit der inneren Mission und auf sozialem Gebiet, als der Führer der Berliner kirchlich-politischen und politisch-conservativen Bewegung, als der Begründer der Stadtmission, als der thätigste Arbeiter bei allen Bestrebungen, welche die Befreiung der Schanden der Zeit im Auge haben, als der lebendigste, begabteste und unermüdete Kämpfer für die christliche und conservative und unermüdete jüdische Reden geistlich seiner Reisen im ganzen Reich immer neue Anhänger gewinnt. Ein solcher Mann gehört in die Partei, und zwar um so mehr, weil sein anderes Mitglied derselben auf irgend einem der vorerwähnten Gebiete eine nennenswerthe Thätigkeit entwickelt.“

Herr v. Massow stellt die beiden „Fälle“, Stöcker und Hammerstein, in einen sehr wirkungsvollen und lehrreichen Gegensatz: Hammerstein, dessen liberaler Lebenswandel ein öffentliches Geheimniß war, wird von seinen Standesgenossen gehalten, so lange es irgend möglich war; Stöcker, der Mann des Volkes, wird aus dem vornehmen Kreise kurzer Hand hinauskomplimentirt. Herr v. Massow hebt sehr richtig hervor, daß dies doppelgängige Verhalten draußen im Lande mit recht gemischten Gefühlen aufgenommen worden sei:

„Deshalb kommt es entweder zu einer Secession nach rechts, zur Abtrennung einer ernst christlich-conservativen von der deutsch-conservativen parlamentarischen Partei, oder, was fast ebenso schädlich sein würde, es kommt dahin, daß die ernst christlichen Kreise sich vom politischen Leben verstimmt zurückziehen, weil ihre Ansichten über das, was geschrieben muß, nirgends und bei keiner Partei zum Ausdruck gelangen.“

## Rund um den Kreuzthurm.

Die Entdeckung des Nordpols ist das Tagesgespräch der letzten Woche. Britische Kanonen ist der Name des Landes, und wir sehen daraus, daß es auch am Nordpol — Löwen heißt. Offenlich entspannt sich nicht die ganze Sache als eine — Tritschflatz, und Kanonen hat den Nordpol wirklich gesehen. Gewetzt ist zu Beginn dieser Woche so viel vom Nordpol worden, daß es einem ordentlich volarintierlich um die Ohren wehte. Natürlich war das nur Sinnentzündung; aber wir möchten doch bald mal von einer Entdeckung hören, bei der es uns ordentlich warm werden kann. Sollte sich die Nordpol-Entdeckung aber als eine getrocknete Hasinaachtide herausstellen. . . Da hier Himmel, was wüßten wir da Alles erfahren, was wir schon so lange gern wissen wollten! Vor allen Dingen thät' es so nord, einmal zu sehen, wie die eigentlich die Erd-Kugel ist, um etwainge Söhnen an derselben bei Zeiten repariren zu können, damit es nicht allmählich mal einen Erd-Krümelbruch mit dem unauflösblichen Weltenscheitradradisch gebe, den Herr Rudolf Halb so liebenswürdig ist, uns für die nächste Zeit in sichere Aussicht zu stellen. Vielleicht wird es dann auch möglich sein, daß ein gefälliger Garnisonoberstliche Mann zum „Anlassen“ nach dem Nordpol commandirt, um die ganze Welt mit einem Aus aus ihrer Notlage zu befreien und in eine andere Lage zu bringen. Ueberdies haben wir schon sehr häufig die Beobachtung gemacht, daß die altersschwache Erde zuweilen langsam zu gehen, ja manchmal ganz still zu stehen scheint, und da könnte ein biederer „Schmirer“ nichts schaden.

Aber schelten die Entdeckungen, von denen jetzt immer eine die andere jagt, das Gegenstück zu beweisen; aber genau beschei, ist doch die Schlusentdeckung aller Entdeckungen bis: Wir haben eigentlich garnichts Neues entdeckt!

Aber da ist zum Beispiel die Elektricität, um gleich bei dem ersten anzufangen. Was denken Sie, wie die sich verhalten hat? Seit wie langer Zeit sollte der elektrische Betrieb der Straßenbahnen schon losgehen, aber vorläufig bleibt's immer noch bei der schönen Sage wie die Nordpol-Entdeckung. Die armen Gänse schütteln schon recht melancholisch den Kopf. Wüßten wir ihr Tagesgespräch die recht lebende Pensionierung; aber das ist sehr langsam verknüpft. Verknüpft gut, daß sie resistent. Ruhe hätte ihnen für Rubens nicht gebracht. Aber man hätte nie geglaubt, daß es mit der Elektricität so langsam gehen könnte. Also schütteln, schütteln!

Unsere Pferdebahngesellschaften hätten auch sonst noch mancherlei Gegenstand, zu schütteln. Die Eisenbahnen gehen doch wie gewöhnlich, aber im Uebrigen hapert's. Da könnte es beispielsweise nicht schaden, wenn einmal ein Herr aus der Direction eine Neu-

Dies Unheil zu verhindern, fordert Herr v. Massow die Einberufung eines Parteitagcs, nicht eines deutsch-conservativen Parteitagcs, von dem er nichts mehr erwarte, wohl aber eines allgemeinen christlich-conservativen Parteitagcs, der die gereiften und zusammenhangslosen guten Elemente im Lande sammeln und zu verbündetem Vorgehen vereinigen könne. Dieser Parteitag müsse rückhaltlos gegen die von den Fraktionen und der Parteileitung gemachten Fehler aufstehen, offen erklären, daß der Fall Hammerstein eine Schmach und Schande für die Partei gewesen sei, müsse ferner eine Reform der Parteiorganisation und des Verhältnisses der Partei zu ihrer Presse, insbesondere zur „Kreuzzeitung“ verlangen u. dgl. m. Auf solchem Wege offener und voller Klärung müßte sich, meint Massow, die Schweregezeiten besänftigen lassen. „Geschehes können wir nicht ändern; aber Garantien müssen wir fordern. . . Gegen wir, daß neben dem agrarischen auch ein großer christlicher Heerhaufen der konservativen Partei angehört, der weder zu Stöcker noch zu Naumann sich abweisen will, der aber auch und zwar energisch verlangt, daß man ihn als vorhanden anerkennt, seinen berechtigten Wünschen nachkommt und den christlichen und socialreformatorischen Inhalt des Parteiprogramms nicht nur auf dem Papier stehen läßt!“

## Die Speculation auf die Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Unter Berliner Mitarbeiter schreibt: Es hat ganz den Anschein, daß mit der Berliner Gewerbe-Ausstellung eine Anzahl von geschäftlichen Zusammenbrüchen verknüpft sein wird. Die Unternehmungslust ist nämlich in einem Grade vorhanden, als ob es sich um eine Weltausstellung von den Dimensionen der Pariser oder Chicagoer Schauen handelte. In räumlicher Hinsicht mag die Berliner Ausstellung den Vergleich aushalten können; in dem, was sie bieten wird, selbstverständlich nicht. Der Besuch aus dem Reich dürfte ja den Erwartungen entsprechen. Vom Ausland werden eben nur Die kommen, die es sich erlauben können, um Veranlassen zu reisen; wer geschäftliche Zwecke verfolgt, konnte sich unzufälliger über die Leistungen unserer Industrie in Chicago unterrichten. Demgegenüber werden Vorbereitungen getroffen — und zwar seitens speculativer Leute, die der Meinung sind, in den fünf Ausstellungsmonaten ein „Vermögen“ verdienen zu müssen —, als käme jeder halbwegs Cultivirte aller Erdtheile nach Berlin, ausgestattet mit schier unerschöpflichen Mitteln. In den Interzessionen dieser Zeitungen befinden sich täglich Dutzende verlockender Nachrichten nach einem, natürlich „capitalträchtigen“ Theilhaber an einem Ausstellungsunternehmen. Unter dreißig Procent „sicherer“ Gewinn werden selten in Aussicht gestellt. Wer jetzt erst an solche Geschäfte denkt, kommt überhaupt schon viel zu spät — er hätte denn etwas längst einige große Berliner Firmen und Gesellschaften abgekauft; sie machten sich bereits dabei, als man noch über die Wahl des Ausstellungsterrains hin und her debattirte. Sie werden allerdings, wenn sie es geschickt anfangen, auf ihre Rechnung kommen. Das heißt nur, wenn sie möglichst billige Preise stellen. Das Publikum der Reichshauptstadt, immer von den obren Zeitungsblättern abgelenkt,

stüdt Ostheater-Vorstellung besuchen und dazu die Pläne durch die Hauptbahnhöfe benutzen wollte. Der Herr Director mag von dem Grundgedanken, das in der Summation liegt, seine eigene Verbeugung zu genießen, gnädigst absehen; aber das würde eine heilsame Wirkung thun. Ja, rade ihm, wenn ihm etwas an der Vorstellung liegt, schon am Morgen aufzubrechen. Die Wagen auf dieser Strecke sind fast so selten, wie ein Komet, und geben auch fast so unregelmäßig; aber gerade um die Zeit des Theateranfanges schienen die Wagen völlig ausgefallen. Wer, es nicht vorzieht, eine Stunde zu früh zu kommen, kommt regelmäßig eine halbe Stunde zu spät. Das gemüthliche Tempo, das auf dieser Strecke herrscht, trägt auch noch ein gut Theil dazu bei. Wenigstens für die Zeit wäre eine schnellere Aufeinanderfolge von Wagen sehr zu wünschen. Sonst möchten wir uns unterthänig eine fürchterliche Drohung erlauben. Wir nehmen die Aktien der neugegründeten Aktiengesellschaft zur Verfertigung von Schularbeiten in unseren Goursuetel auf und sorgen dafür, daß dieses Papier an der blühigen Börse gehandelt wird. Das gemüthliche mobile Capital würde sich sofort dieser kostlosen Sache demüthigen, ein großer Preisverlust der Straßenbahnactien wäre die Folge und die Gesellschaft läge auf dem Trocknen, was ja zuweilen ganz angenehm sein soll, namentlich in der Canalstrasse oder in Eriksen, wo die Scheidung zwischen Land und Wasser, daß man das Trandee seht, noch nicht eingetreten zu sein scheint. Wir lassen uns ja gerne gefallen, daß die Direction väterlich für ihr Publikum sorgt, es darf nur nicht radenwärtlich werden.

In der Fixität ist die Böhmische Dampfmaschinen-Gesellschaft der Straßenbahn entschieden über, und das ohne Elektricität. Am Montag wird die Fahrt bis nach Birna eröffnet. Ru kann's losgehen, und mer die Mutter Natur so recht von Herzen leidet, der kann sich ihr nun mit leichter Mühe in die Arme werfen, wenn ihm an seiner Garderobe und einem Schmutzen nichts liegen sollte.

Da wir fordern noch von der Pferdebahn gesprochen haben, kann ich nicht unterlassen, einen Zug schäblicher Unmüthigkeit zu Ruh und frommen inneren Glühmohnerheit und der anwesenden Fremden höher zu hängen. Bist Du schon einmal, lieber Leser, auf der Pferdebahn gefahren? Ja! Und bist Du schon einmal während der Fahrt abgesprungen? Ja! Gut, nun aber die Hauptfrage: Ist Dir's auch gelungen, da abzuhängen, wo Du wolltest? Schickst Du, da fah'! Da steht gewöhnlich schon seit 5 Minuten ein freundlicher Mann auf dem Trittbrett, um Sprung bereit, das ferns, o so ferns Ziel frampsthaft mit den Augen fixirt.

Die Straße kommt, wo Du den Wagen verlassen willst und mußt. Der brave Mann steht wie ein Capitän auf der Commandobrücke mit einer Größe, die Dinge das Wohl sämtlicher Passagiere von seinem Ausgange ab. Du wartest ein Weilchen. Der Mann hat gewiß

will Alles denkbar wohlfeil haben. Der richtige Berliner wandert unverdrossen eine Stunde Weges, wenn er die Aussicht hat, eine minimale Ersparniß an einer Ausgabe zu machen. Nun löst schon die Beschäftigung aller officiellen Lebensmühsaltheiten der Ausstellung einen ganz hübschen Betrag. Der wird angewendet, — aber vor Extraausgaben hegt das Berliner Publikum eine fast unbeflegliche Scheu. „Die Fremden bringen es“, vertrauen Manche. Gewiß, zahlreiche Massenfahrten werden veranstaltet werden, jedoch zu einem Gesamtpreise für den Theilnehmer, der 100 Mk. nicht übersteigt. Darin ist dann „Alles“ einbezogen. Wer solche Excursionen mit feinem Programm mitmacht — und das ist ja nicht nach Jedermanns Geschmack — der hat eben seine Ausgabe genau abgegrenzt und ärgert sich, wenn er darüber hinausgehen muß. Also: eine Bäderwanderung von Personen mit beschränkten Mitteln ist zur Ausstellungszeit zu erwarten. (Vielleicht auch nicht — Red. d. N. N.) Daraus folgt, daß es wohlthun ist für den vorstichigen Geschäftsmann außerhalb Berlins, den bringen den Einladungen in den Häusern zu einer finanziellen oder persönlichen Mitwirkung an Ausstellungsunternehmen keine Folge zu geben. Es werden aller Voraussicht nach schon genug Einheimische sich verschulden und den Schaden zu tragen haben.

## Deutschland.

\* **Französische Annahme.** Den „Alldeutschen Blättern“ wird geschrieben: „Vor Kurzem besuchte ich auf einer Reise an die Westküste des Ozeans „Zur Burg Elth“ hatten drei Franzosen eingeschrieben, der eine ein Jüngling einer höheren Handelsschule, der andere ein Kriegsdienstler von St. Cyr, der dritte, der „maréchal des Logis“, war nach seiner Eintragung „chef 12 dragons“. Am Schluß hatte er eine freundliche Bewertung eingetragen, die ich hier in deutscher Uebersetzung folgen lasse: „Ich komme jetzt zum zweiten Male hierher und nehme denselben Eindruck der Freude mit fort. Hoffen wir, daß, wenn ich zum dritten Male komme, mir die französischen Hörner und Trommeln schon vorangegangenen sein werden, ihren Kriegszug erlösen lassen, und daß unsere alte schöne Fahne über Euren Heilen und Burgen wehen wird.“ Diese tactlose Unverschämtheit hätte der Franzose ruhig in das Fremdenbuch eines deutschen Städchens einschreiben können, ohne daß ihm offenbar irgend Jemand deswegen befehle hätte.“

\* **Zur Ungültigkeitserklärung der Wahl des Abg. Meyer** (Dalle) ist nach nachzutragen, daß die Wahl Meyers wegen amtlicher Wahlbeeinflussung beanstandet war. Der Kontrast v. Derder hatte, um die Wahl des Socialdemokraten zu verhindern, die Mittheilung verbreitet, Herr Kunert sei wegen Diebstahls in Untersuchung; am Morgen des Wahltages drachte er, Kunert sei wegen Diebstahls verhaftet. — Es war kein Wort davon wahr.

\* **Zur Frage der warmen Abendkost für die Soldaten** schreibt man der „Frankf. A.“ von militärischer Seite: „Veruche zur Feststellung der Kosten des warmen Abendessens sind durchaus unnöthig, denn jeder Wagnersvorstand kann sofort und ohne lange Berechnungen angeheilen, angeben, wie hoch ein Abendessen zu stehen kommt. Bei allen Truppen sind die Kosten des Essens für je 100 Mann berechnet aus den Menagebüchern zu ersehen. Die Behauptung, daß für Abendkost täglich 15 Pf. auf den Mann erforderlich sind, ist unzutreffend. Ich entnehme einem der neuesten Ausgaben eines süddeutschen Regiments die Berechnung, daß eine gemüthliche fröhliche Probepuppe für 100 Mann um 3 Mk. bis 3,15 Mk., eine Karroffels- oder Reisuppe um 3 Mk., Thee mit Milch um 2,70 Mk., Kaffee mit Milch um 3 Mk. hergestellt werden kann. Gemährt man für den Mann eine hässliche Aufbesserung von 4 Pfennigen, so kann hier-

auch Eile und will gleich abspringen. Gut. Die nächste Straßende kommt. . . Der Mann steht noch immer da. Tu machst ihm bemerklich, daß Du absteigen möchtest.

„Nu, dären Se, ich schreit' Er nämlich o o o gleich ab.“  
Und Du wartest weiter. Ist Dir's dann endlich geclückt, dann kannst Du eine halbe Weile wieder zurücklaufen. Das ist Dein Proßt beim Pferdebahnfahren. Es geht doch nichts über die Gemüthlichkeit!  
Wag.

## Kunst und Wissenschaft.

\* **Der Wochenplan der kgl. Ostheater** ist für die kommende Woche in folgender Weise festgesetzt: Montag: Goliath. — Dienstag: Leinwäuler. (Anf. 7 Uhr.) — Mittwoch: Margarethe. (Anf. 7 Uhr.) — Donnerstag: Lucia v. Lammermoor, neu einstudirt. (Anf. halb 8 Uhr.) — Freitag: 5. Sinfonie: Concert der königlichen Generaldirection. (Anf. 7 Uhr.) — Sonnabend: Der fliegende Holländer. (Anf. halb 8 Uhr.) — Sonntag: Lucia v. Lammermoor. (Anf. halb 8 Uhr.) — Neustadt. Sonntag: Marie Stuart (Schiller-Ged.) (Anfang halb 7 Uhr.) — Montag: Die Jungfrau von Orleans (Schiller-Ged.) (Anf. halb 7 Uhr.) — Dienstag: Fremdenb. — Mittwoch: Die Bibliothekar. — Donnerstag: Das Glück im Winkel. — Freitag: Die Braut von Messina (Schiller-Ged.) (Anf. 7 Uhr.) — Sonnabend: Wilhelm Tell (Schiller-Ged.) (Anf. halb 7 Uhr.) — Sonntag: Für die Mittwoch-Abonnenten des 4. März: Doctor Claus. (Anf. 7 Uhr.)

\* **Robert Bracco, der Dichter** des am Neustädter Theater mit Erfolg aufgeführten Dramas „Untreu“, hat an Frau Charlotte Bafz, der Tochter der Gräfin Clara, aus Italien einen Brief gerichtet, von die Empfängerin ein lebenswärtiger Weile zur Verfügung gestellt hat. Der Brief ist in französischer Sprache geschrieben und lautet in deutscher Uebersetzung:

Madame, ein Feuilleton versichert mich, daß Sie in der Rolle der Gräfin Clara, der capriciösen Dame meines Stückes „Untreu“, vollkommen gewesen seien. Ich danke Ihnen vielmals dafür und ich bitte Sie um Verzeihung, Ihnen nicht früher gedankt zu haben. Aber eine große Künstlerin ist immer ein Mensch von Geist, und ich bin sicher, daß Sie mir schon verziehen haben. Und weil ich von Ihrem Geist überzeugt bin, wage ich es, Sie um ein Geschenk zu bitten: das größte Geschenk, welches Sie Dem machen können, der nicht das Glück hat, Sie persönlich zu kennen. Sie haben mich schon verstanden — ich bitte Sie um Ihre Bild. Sollten Sie verdröht sein, so hoffe ich, daß Ihr Gatte mich wohl verstehen und Ihnen seine Gr-

Reidel, 10. Februar 1896.